

Author:	Koch, Anne
Year:	2003
Title:	Das Verstehen des Fremden. Eine Simulationstheorie im Anschluss an W.V.O. Quine
Publisher:	Wissenschaftliche Buchgesellschaft
City:	Darmstadt
Number of Volumes:	1
Number of Pages:	248pp.
Price:	€ 27,90.-
ISBN:	3-534-16662-0

Review: Sei es als Verstehen fremder Äußerungen, fremder Kultpraktiken oder fremder Überzeugungssysteme, sei es, dass man sich der Fremdheit bewusst aussetzt, oder ihr ungeplant begegnet: Die Problematik des Verstehens des Fremden ist nicht nur für die Arbeitspraxis der Religionswissenschaftler, sondern auch für religionswissenschaftliche Theoriebildung selbst von unmittelbarer Bedeutung. Doch nicht nur im engeren religionswissenschaftlichen Kontext, auch durch die Globalisierung und Ihre Folgen wird es immer mehr zur ‚xenologischen‘ Herausforderung, als fremd erfahrene Überzeugungs- und Glaubenssysteme soweit als möglich zu verstehen: auch unter den erschwerten Bedingungen eines von Misstrauen bestimmten Kontextes. Gibt es aber in der westlichen Theoriebildung ein angemessenes Modell zum Verstehen des Fremden, das sich den Schwierigkeiten stellt, ohne angesichts dieser nur noch die ‚Nicht-Verstehbarkeit‘ des Fremden zu konstatieren?

Ausgangspunkt dieser an der Universität München verfassten Dissertation zur Theorie des Fremdverstehens ist die einflussreiche Überlegung des amerikanischen Philosophen Willard V.O. Quine, die hierzulande unter dem Schlagwort der „Unbestimmtheit von Übersetzungen“ bekannt geworden ist. Sie wird in *Word and Object* (1960) im Rahmen eines Gedankenexperimentes vorgetragen: Ein ethnologischer Feldforscher wird in seinem Versuch, eine ihm unbekannte Sprache eines Eingeborenenstammes in seine eigene zu übersetzen, auf die Unbestimmtheit eben dieser Übersetzung zurückgeworfen. Denn es gibt nach Quine kein Kriterium dafür, dass die in der beobachteten Sprachverwendung (der Eingeborenen) vermutete Referenz des Wortes letztgültig überprüft werden kann. Nur am Verhalten der Gesprächspartner auf die vom Feldforscher gebildete Hypothese kann die Übersetzung vorläufig ‚erhärtet‘ werden. Da es sich aber um ein systematisches Problem handelt, kann es nach Quine zwei verschiedene, ‚gleich gute‘ Übersetzungen geben. Diese „Urszene der radikalen Übersetzung“ (Koch) ist nun für die Autorin nicht nur Ausdruck der sprachphilosophischen Überlegung, dass faktisch konträre, aber gleichwertige Übersetzungen

vorkommen – eine Überlegung übrigens, die anhand einer ausführlichen und genauen Analyse des zweiten Kapitels von *Word and Object* schlüssig verdeutlicht wird –, sondern wird darüber hinaus auch ein Paradigma der Begegnung mit Fremdheit, an dem verschiedene Modelle des Fremdverstehens entfaltet werden können. Hier nun verlässt die Arbeit bekannte Wege der Quine-Rezeption und versucht zunächst, das Quinesche Modell des Feldforschers konsequent auszudeuten. Dieser greife zu kurz, wenn er sein Feldforscher-Beispiel nur als „thought experiment“ (siehe Koch, 199) begreife, ohne genauer zu beachten, wie der „Gedankenexperimentator“ (Koch) den Protagonisten des Feldforschers konstruiere, um mit und an ihm bestimmte ‚Erfahrungen‘ zu machen. Eine genauere Rekonstruktion dieser Rollen eröffnet der Autorin den Weg zu einer Theorie des Fremdverstehens, der sich an dem aus der Entwicklungspsychologie importierten Begriff der „Simulation“ ausrichtet: Eine Simulation ist hier genauer der Eigenversuch des Experimentators, der sich in die (Feldforschungs-)Szenerie hineinversetzt, und dabei seine eigenen inneren Prozesse ablaufen lässt, um sie zu registrieren und auszuwerten: „Die Simulation ist das Hineinversetzen eines Menschen in die unbekannte Szenerie eines anderen Menschen, indem dessen Sprechen, seine Körperlichkeit (expressiver Ausdruck, Handeln, Sinnesordnung) und seine Vorliebe für bestimmte Medien, Symbolordnungen und Kommunikationsweisen nachgeahmt, nachempfunden und erlernt werden“ (225, vgl. 62 ff., 185ff.). Diese Öffnung des Verstehensparadigmas kann an Erkenntnisse anderer Disziplinen wie z.B. der Kognitionsforschung anknüpfen, nach denen über das eigene, körperlich-sinnliche Nachvollziehen in der Tat Phänomenbereiche eröffnet werden, die einer distanzierten Analyse unzugänglich bleiben.

Wird der Prozess des Fremdverstehens am Modell der „Simulation“ aufgezogen, hat dies nach der Autorin somit entscheidende Vorteile: So kann etwa das rationalistische Modell, das ein fremdes Überzeugungssystem, Handeln usw. nur unter Maßgabe eines vorab festgelegten rationalen Regelfolgens akzeptieren will, ebenso aufgebrochen werden wie das uneinlösbare Leitbild des selbst vollkommen unberührten, (vor-)urteilslosen Beobachters. Auch das vielfach noch vorherrschende Leitbild des identifizierenden, Fremdheit reifizierenden Zugriffs kann überdies zugunsten einer Haltung ersetzt werden, die versucht, sich in eine abweichende Szenerie oder eine fremde Weltsicht hineinzusetzen. Und dies, ohne sofort zu behaupten, eine eindeutige Übersetzung (Unbestimmtheit!) sei möglich, die dann nur ein Abgleich mit dem eigenen Horizont wäre. Fremdheit bzw. unaufhebbare Abweichung bleibt damit bestehen und wird nicht aufgelöst. Damit wird auch die anderorts nicht selten anzutreffende naive Vergegenständlichung des Fremden vermieden: „Das Fremde hat keine besondere Gegebenheitsweise, wie viele xenologischen Ansätze suggerieren, die zwischen andersartig, exotisch und fremd unterscheiden. Das Fremde hat nur eine besondere Zugangsweise und ist daher eine perspektivische Benennung“ (237).

Nimmt der Simulierende auf sich, mit und in der doppelten Rolle des Gedankenexperimentators bzw. des Feldforschers seine Erfahrungen mit dem Fremden zu machen, so ist damit zugleich impliziert, dass sich der Simulierende während dieses Prozesses verändert, denn, je nach der Intensität dieses Hineinsetzungsvorgangs lernt er den Umgang mit neuen Perspektiven: „Das Hineinversetzen ist kein Prozess, in dem Alterität zu Identität wird, sondern in dem Identität zur Alterität fortschreitet“ (231). Wie die Autorin überzeugend herausstellt, setzt dies allerdings voraus,

dass der Simulierende sich auch verändern lassen will! Ist dies gegeben – und dies lässt sich wohl in den meisten Fällen der beschriebenen ‚Feldforscher‘-Simulation voraussetzen – birgt der Ansatz viel hermeneutisches Potenzial.

Wie lässt sich dieses Modell nun im religionswissenschaftlichen Sinne fruchtbar machen? Unmittelbar ist der Ansatz vor allem für die Simulation einer ‚interreligiösen‘ Begegnung verwendbar. Als Chance kann mit der Autorin die Einübung in die „mit der Unbestimmtheit inaugurierte[n] Pluralität“ (238) gesehen werden, die, theologisch gesprochen, das Faktum der Unbestimmtheit ‚ökumenisch‘ interpretiert. Inwiefern dieser simulierende Nachvollzug für den ‚beobachtenden‘ Religionswissenschaftler gangbar ist, wird sicherlich einerseits von dem zu untersuchenden Gegenstand, und andererseits an der persönlichen Bereitschaft zur eigenen, in der Simulation geschehenden Veränderung abhängen. Je mehr sensomotorische, emotive und situative Elemente des Untersuchungsgegenstandes von Bedeutung sind, wie etwa in der Analyse gewisser Rituale, um so mehr wird eine Simulation im beschriebenen Sinne Verwendung finden können, die vor allem eins verhindert: eine vorschnelle Reduktion und Einordnung.

Eine gewisse Schwierigkeit der Verbalisierung bzw. der Kontrollierbarkeit der gewonnenen Ergebnisse, die per Simulation gewonnen wurden, scheint mir allerdings dabei unvermeidbar zu sein, da von den Paradigmen des externen Beobachters oder der Interpretation von Texten ja bewusst abgerückt wird. Auch die Verfasserin betont die Schwierigkeit einer nachträglichen Verbalisierung der in der Simulation gewonnenen Erkenntnisse. Hält man an den genannten Paradigmen der Beobachtung und der Textinterpretation hingegen fest, sind ‚senso-motorische‘ oder semipropositionale Erkenntismomente sicherlich schwer zu erlangen und zu vermitteln. Diese methodische Grundsatzentscheidung wird, wie es scheint, wohl von individuellen Präferenzen und Erkenntnisinteressen abhängig bleiben.

Mit dem besprochenen Buch „Das Verstehen des Fremden“ liegt ein von Quine ausgehendes, aber in großen Zügen eigenständig entworfenes Theoriemodell des Fremdverstehens vor, das auf weitere Konkretisierung für religionswissenschaftliche Kontexte harrt. Wer die inzwischen weitgehend fächerübergreifend stattfindende Theoriediskussion zur Methodik des Verstehens von Fremdem verfolgt, wird in diesem reflektierten Werk zahlreiche Anregungen finden können.

© Dr. Jens Schlieter (Indologisches, Seminar, Universität Bonn) 2004